

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 10 (1955)
Heft: 3
Vorwort: ... von Mitleid erfüllt
Autor: H.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... von Mitleid erfüllt

*«Beim Anblick der Volksscharen ward er von Mitleid erfüllt;
denn sie waren abgetrieben und ermattet wie Schafe
ohne Hirten.»*

Da sprach er zu seinen Jüngern:

«Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige.

*Darum bittet den Herrn der Ernte,
daß er Arbeiter auf sein Erntefeld sende!»*

Math. 9,36 Uebersetzung Ludwig Albrecht

In diesen Worten faßte Christus den Eindruck zusammen, den er auf seinen Wanderungen kreuz und quer durch die Städte Israels gewonnen hatte. Ein Volk, das schwer unter der Herrschaft des fremden Eroberers litt — das nach Erlösung und Befreiung aus dieser Fron sich sehnte.

Ein Volk aber auch, auf dem nicht weniger schwer der Druck der Gesetze und Vorschriften lastete, in deren Joch es durch seine eigene religiöse Führung gezwungen wurde.

Gerne berufen sich Christen, die wohl ihrer Heilsgewissheit leben, sich aber von allen Fragen um die Gestaltung ihrer irdischen Heimat geflissentlich fernhalten, auf die Worte Christi: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt...» Mit dem Hinweis auf diese Worte entschlagen sie sich ihrer Verpflichtung und Verantwortung, dafür sorgen zu helfen, daß das geschriebene Recht, das das Zusammenleben der Menschen in der Heimat ordnet, nach der göttlichen Gerechtigkeit sich ausrichtet. Ihnen und uns allen müßten sich die Worte ernst und groß vor die Seele stellen, in denen Christus den Eindruck zusammenfaßt, den er auf seinen Wanderungen von der inneren und äußeren Verfassung seines Volkes erhalten hatte.

Trotzdem das Reich des Sohnes Gottes nicht von dieser Welt ist, ging er ebensowenig wie vor ihm die Propheten achtlos an seinem Schicksal vorüber. Das ist das erste! Er sah die Mißstände verschiedener Art, unter denen sein Volk litt. Er sah es. Er ließ es aber

nicht dabei bewenden. Er tröstete sich nicht mit irgend einer mehr oder weniger guten Ausrede über seine Verpflichtung hinweg: «Sie sind ja doch ein Stück weit selber schuld an ihrem Schicksal. Warum haben sie nicht auf die Stimme ihrer Propheten gehört!»

Er entschlug sich auch nicht seiner Verantwortung mit dem billigen Troste, es gehe andern ja noch schlimmer.

Wer nicht von hier aus unseren Einsatz in allen politischen Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre für alle Schwachen und Bedrängten wertet, der wird unseren Kampf um mehr Gerechtigkeit, mehr Licht und Liebe für alle, die das Leben auf die Schattenseite verschlug, nie verstehen.

Das ist die eine Frage, die sich uns als Glied der Gemeinschaft stellte, in der wir stehen: Siehst du das Schwere, das Unrecht, unter dem so viele deiner Weggenossen leiden? Und die zweite: Welche Folgerungen ziehst du für dich aus der Erkenntnis der Dinge und Verhältnisse um dich? Und hier gibt es für einen Christen nur die eine Antwort: Ob die Türe von Christus zu mir offen steht, dafür ist mein Verhalten zu den Menschen um mich Beweis. Von Mitleid erfüllt wird der Christ beim Anblick des Unrechtes, der vielfachen Not, des inneren und äußeren Druckes, unter dem seine Mitmenschen leiden. Er wird sich mit keinen Ausreden seiner Verpflichtung, zu helfen, in die Speichen zu greifen, entschlagen. Zu billig wäre es, sich damit verträsten zu wollen, Christus sei beim Anblick der Volksscharen nur von ihrer religiösen Verlassenheit ergriffen worden. «Er ward von Mitleid erfüllt . . . »

*

Er ließ es aber nicht beim Mitleid bewenden. Er entschlug sich auch nicht seiner Verpflichtung mit der Ausrede: «Angesichts dieser Lage ist ja doch nichts zu machen — ist alle Hilfe nutzlos».

Das Volk in seiner inneren und äußeren Bedrückung und Verlassenheit ist für ihn ein Ernte- und Arbeitsfeld. Er ermißt mit einem Blick die Größe der für seinen Vater einzubringenden Ernte. Er leidet angesichts der Größe und Schwere der Arbeit in diesem Erntefeld unter der geringen Zahl an brauchbaren Arbeitskräften. Das ist die einzige Folgerung für ihn: «Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auf sein Erntefeld sende . . . » Diese Er-

kenntnis müßte für uns alle in seiner Nachfolge in unserem Verhalten zu den Menschen um uns wegleitend sein:

Auch wir alle sind dazu aufgerufen!

Keine Ausrede, du taugst zu dieser Arbeit nicht. Du besitzt dazu nicht das erforderliche Rüstzeug! Du hättest ja doch keinen Dank für dein aufrichtiges Helfenwollen! Unmißverständlich klar

*Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten,
mögen die Naturwissenschaften,
in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen
und der menschliche Geist sich erweitern,
wie er will — über die Höhe und sittliche Kraft
des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert
und leuchtet, wird er nicht herauskommen.*

Goethe

für alle, die in einer harten und liebelosen Zeit, in welcher das Geld der einzige Wertmesser zu sein scheint, mit dem der Lebenserfolg gemessen wird, es nicht verlernt haben, ihrem Tage und ihrem Leben Richtung zu geben, stehen die Worte geschrieben: «Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auf sein Erntefeld sende . . . »

Wir alle sind dazu aufgerufen. Wie es uns dabei ergeht, wenn wir uns in diese Arbeit stellen, danach haben wir nicht zu fragen. Wir sind aufgerufen vom Herrn der Ernte. In seinem Dienste steht unsere Arbeit. Er weiß auch, wessen wir dabei bedürfen, bevor wir ihn darum bitten. Keine Angst, unsere Kräfte würden zu dieser Arbeit nicht ausreichen.

Welche Weite und Tiefe erhalten unsere Tage, erhält all unsere Arbeit, wenn wir sie unter diesem Lichte tun! Wohl werden auch

wir beim Anblick all des Schweren, des Unrechtes, des inneren und äußeren Druckes, unter dem die Menschen um uns leiden, mit Mitleid erfüllt. Die Gewissheit aber von unserem größten Herr und Meister zur Arbeit in seinem Erntefeld aufgerufen zu sein, wird uns diese Arbeit immer in innerer Freiheit und vollkommener Unabhängigkeit vom Verhalten derjenigen, für die wir sie verrichten, tun lassen. Wir stehen im Dienste des Herrn der Ernte. Von jedem von uns wird doch dabei nicht mehr verlangt, als daß wir in dieser Arbeit treu erfunden werden.

H. M.

Der Bauer UND DER STUDIERTE im Dorf

An einem Sonntag sahen ihn die Bauern zum erstenmal auf dem Dorfplatz. Sie kannten ihn nicht und aus seinem suchenden Blick, mit dem er um sich sah, schlossen sie, daß er nicht zufällig hier vorbei kam. Er war kaum anders als die Bauern in ihrem sonntäglichen Anzug gekleidet, aber er unterschied sich von ihnen doch in etwas: in seiner Unsicherheit, mit der er sich auf einmal im Dorf zwischen den eingesessenen, beheimateten Bauernmenschen bewegte!

Ein paar Jüngere kräuselten schon die Lippen: Das war wohl wieder so ein Studierter, der sich nur auf dem Pflaster der Stadt, mitten im brausenden Verkehrstrubel wohl fühlte! Warum blieb er nicht dort? — hier im Dorf machte er nur wenig Eindruck!

Dann aber trat doch einer aus der Gruppe der Bauern auf den Fremden zu und fragte: «Sie sind wohl fremd im Dorf; suchen Sie etwas Bestimmtes?»

Da lächelte der Fremde erleichtert.

«Danke für Ihre Nachfrage! Zum Schulhaus möchte ich nur kommen — ich bin der neue Lehrer, der für euren erkrankten Schulleiter aushelfen soll!»